

«Offen sein und darauf eingehen»

Sachwalter:innen üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich mit viel Geduld und Verständnis aus. Konflikte sind dabei nicht ausgeschlossen und ein jeweiliges Abwägen der Situation ist stets wichtig. In dieser Tätigkeit stösst man auf ganz neue Lebenssituationen.

Melanie Steiger
msteiger@medienhaus.li



Wer erhält einen Sachwalter?

Theresia Vogt, Stellvertreterin des Geschäftsstellenleiters des Sachwaltervereins: Diese Entscheidung fällt das Landgericht, indem es überprüft, ob eine Person aufgrund einer psychischen Störung oder geistigen Behinderung ihre Angelegenheiten nicht mehr selbst regeln kann. Über welche Angelegenheiten ein Sachwalter bestellt wird, urteilt der Richter. Wir werden aber erst hinzugezogen, wenn innerhalb der Familie oder Verwandtschaft niemand diese Aufgaben ausführen kann. Der Sachwalter wird somit zum gesetzlichen Vertreter einer Person und trifft für sie Entscheidungen. Das ist eine grosse Verantwortung, die einem viel Freude bereiten kann. Schliesslich bietet man einer Person Schutz und kann gleichzeitig ihre Interessen wahren.

Die Menschen kommen zu euch, weil es für sie so entschieden wurde. Das führt bestimmt auch zu Konflikten?

Die gibt es oft, vor allem zu Beginn. Warum soll ihnen jetzt plötzlich jemand reinreden, wie sie ihr Geld auszugeben haben. Das möchte niemand. Vor allem bei finanziellen Angelegenheiten ist es spürbar. Aber sobald eine erste Begegnung stattgefunden hat, man eine Beziehung aufbauen kann und die Situation akzeptiert wird, dann ist die Zusammenarbeit vorhanden. Die Abhängigkeit steht nicht mehr im Vordergrund. Man spricht vieles miteinander ab und geht behutsam vor. Manchmal ist das schwierig, braucht Zeit und Geduld.

Die Arbeit ist ehrenamtlich. Was wird an Vorwissen benötigt?

Wichtig ist das Interesse und die Bereitschaft, im sozialen Bereich mitzuwirken, jemanden zu unterstützen und sich nicht von administrativen Arbeiten abschrecken zu lassen, da dies viel Zeit in Anspruch nehmen kann. Man sollte offen sein und gerne neue Lebenssituationen wie Menschen kennen lernen und sich nicht vor neuen Situationen scheuen.

Wie hoch ist der Zeitaufwand?

Das ist sehr individuell. Bei uns engagie-

ren sich Ehrenamtliche, die einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen und Personen betreuen. Natürlich spielt da das Privatleben eine Rolle und wie hoch man die Tätigkeit gewichtet, das ist jedem selbst überlassen. Viele Behördengänge finden zu Randzeiten statt. Tatsächlich gibt es solche Fälle, die keinen grossen Zeitaufwand in Anspruch nehmen.

Wie erfolgt die Zuteilung der Klienten?

Jeder Ehrenamtliche kann seine Präferenzen angeben bezüglich Alter oder Einsatzgebiet, dann erfolgt das erste Treffen. Der Teamleiter der Gruppe schaut, wer welche Interessen und Kapazitäten hat, macht Vorschläge und organisiert ein erstes Treffen. Sobald sich Sachwalter:in und Klient:in kennen lernen, ist der erste persönliche Kontakt hergestellt und das Eis rasch gebrochen.

Wie alt sind die Klienten?

Von 18 Jahren bis ins hohe Alter. Wir begleiten aber nicht mehr so viele ganz alte Personen wie früher. Es sind nun viel mehr Sachwalterschaften für jüngere Menschen oder bis 60 Jahren, mit hauptsächlich psychischen Problemen, die uns zugewiesen werden.

Gibt es dafür einen Grund?

Das ist schwierig. Ich vermute, viele Sachwalterschaften entstehen dadurch, dass im persönlichen Umfeld niemand mehr da ist, der das erledigen kann. Bei psychischen Störungen haben die Personen vielleicht durch ihr Verhalten keinen Kontakt mehr zu ihren Angehörigen oder kommen mit ihnen nicht mehr klar. Da braucht es dann jemand Neues von aussen. Bei Personen mit einer geistigen Behinderung sind oftmals Eltern oder Geschwister dazu bereit, diese Aufgaben zu übernehmen, weil es sich von Anfang an so entwickelt hat und man wusste, da ist jemand im Familienkreis, der die Fürsorge benötigt. Meist braucht es dort den Sachwalterverein auch nicht. Bei älteren Personen ist es meist so, dass vieles bereits automatisch läuft. Sie haben keine hohen Ansprüche mehr oder komplizierte Sachlagen, die es zu bearbeiten gibt. Dort ist alles finanziell gut geregelt und sie sind durch die Altersvorsorge gut abgesichert, es braucht meist



Alice Biedermann (l.) ist ehrenamtliche Mitarbeiterin des Sachwaltervereins. Theresia Vogt ist Stellvertreterin des Geschäftsstellenleiters.

NILS VOLLMAR

gar keine externe Person mehr, um dies zu regeln.

Durch diese Tätigkeit erhält man einen tiefen Einblick in das Leben anderer Personen.

Daran muss man sich erst gewöhnen, schliesslich verwaltet man Konten für eine fremde Person. Das ist zum Teil auch mit Auseinandersetzungen verbunden, weil man nicht immer gleicher Meinung ist und wenn Prioritäten gesetzt werden müssen. Sobald der Klient aber merkt, dass er nicht mehr selbst schauen muss, ob alle Rechnungen bezahlt sind, ist er erleichtert über die Entlastung.

Das benötigt sicher viel Geduld?

Das ist ein grosser Punkt, den man als Ehrenamtlicher mitbringen muss, wie auch das Verständnis, dass eine andere Person in einer anderen Situation auch andere Vorstellungen hat. Man muss offen sein und darauf eingehen können.

Jeder empfindet es anders.

Und genau hier liegt der Grundstein der Arbeit. Da sind zwei verschiedene Meinungen, was wichtig ist. Hin und wieder muss man diskutieren und spüren, wie weit man akzeptieren kann, dass eine Person für sich selbst entscheidet, auch wenn diese Entscheidung nicht immer den eigenen oder den gängigen Vorstellungen der Gesellschaft entspricht.

«Hin und wieder muss man diskutieren und spüren, wie weit man akzeptieren kann, dass eine Person für sich selbst entscheidet, auch wenn diese Entscheidung nicht immer den eigenen oder den gängigen Vorstellungen der Gesellschaft entspricht.»
Theresia Vogt
Sachwalterin